

Predigt: Gott sorgt in unsicherer Zeit aus der Stille heraus

Predigttext: 1. Kön 17: 1-16

18. Juli 2021 – 7. Sonntag nach Trinitatis

St. Anna Kirche Augsburg

Predigt von Stadtdekan Michael Thoma

Liebe Gemeinde,

Welche Macht bestimmt mein Leben?

Woher nehme ich Sinn und Orientierung?

Was leitet meine Entscheidungen?

Und: Was stärkt mich Tag für Tag, dies auch durchzuhalten?

Mir scheint: die Welt wird immer komplexer – ganz unterschiedliche Ideen, Vorstellungen und Methoden der Umsetzung – um nicht zu sagen „Durchsetzung“ – prägen unser Zusammensein.

Dabei kann ich mich gut informieren – durch Funk und Fernsehen – eine gute Medienauswahl ist wichtig, sonst verliere ich mich im Dschungel der Informationen. So kann ich versuchen, der Komplexität Herr zu werden.

Gleichzeitig braucht es eine Richtschnur, mit der ich die gefundenen Informationen bewerten und auf mein Leben anwenden kann – etwas, das mir Orientierung verschafft und zugleich in all dem einen Sinn entdecken lässt. Problem: Ich kann nicht jede mediale Meldung auf ihren Wahrheitsgehalt prüfen – dazu fehlen mir immer wieder entweder die Fachkenntnisse oder weitere Hintergrundinformationen.

Doch eines kann ich: Ich kann meinen gesunden Menschenverstand einsetzen: Ist die Meldung plausibel – ist sie nachvollziehbar – kann aus ihr ein positiver Nutzen für mein / für unser Zusammenleben gezogen werden? Dient sie oder schadet sie?

Und: Ich kann sie in Relation zu meinem Glauben setzen:

Sehe ich Ähnlichkeiten im Verhalten zu biblischen Gestalten und Erzählungen?

Welche Konsequenzen würden aus der Meldung folgen – und entsprechen die einer christlichen Grundhaltung?

Liebe Gemeinde, diese Überlegungen und Fragen sind so alt wie die Menschheit – und immer wieder wurden sie neu und auch anders beantwortet.

Der Prophet Elia stand auch an diesem Punkt:

Folge ich weiter der tradierten Linie, die insbesondere der König vorgab – und die da lautete:

- 1) Der Staat ist neutral
- 2) Die Religion muss allen nutzen
- 3) Darum teilen wir die Bereiche paritätisch auf

Das hieß damals:

Ein Gott – der, den wir durch Jesus kennen – der lenkt die Geschicke der Völker und Menschen. Dieser ist in erster Linie ein Gott der Schlachten und Kriege – er gibt Hilfe und Sicherheit.

Ein anderer Gott – Baal – sorgt dafür, dass die Jahreszeiten verlässlich funktionieren – er ist ein Vegetationsgott und spendet daher insbesondere Regen.

Also folge ich dieser vorgegebenen Position und Erwartung – oder stelle ich klar fest: Die Macht liegt in Gottes Hand – und da allein? Also keine Gewaltenteilung – keine Neutralität – kein: weiter wie bisher.

Elia stellt fest: Die Macht liegt allein bei Gott und darum stellt er dieses „Weiter so“ – besonders die Arbeitsteilung – rigoros in Frage, das sehen wir an folgender Erzählung: >> 1. Kön 17: 1-16

Elia am Bach Krit und bei der Witwe zu Sarepta

17 Und es sprach Elia, der Tischbiter, aus Tischbe in Gilead zu Ahab: So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe: Es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn.

Da kam das Wort des Herrn zu ihm: Geh weg von hier und wende dich nach Osten und verbirg dich am Bach Krit, der zum Jordan fließt. Und du sollst aus dem Bach trinken, und ich habe den Raben geboten, dass sie dich dort versorgen sollen. Er aber ging hin und tat nach dem Wort des Herrn und setzte sich nieder am Bach Krit, der zum Jordan fließt.

Und die Raben brachten ihm Brot und Fleisch des Morgens und des Abends, und er trank aus dem Bach. Und es geschah nach einiger Zeit, dass der Bach vertrocknete; denn es war kein Regen im Lande. Da kam

das Wort des Herrn zu ihm: Mach dich auf und geh nach Sarepta, das zu Sidon gehört, und bleibe dort; denn ich habe dort einer Witwe geboten, dass sie dich versorge.

Und er machte sich auf und ging nach Sarepta. Und als er an das Tor der Stadt kam, siehe, da war eine Witwe, die las Holz auf. Und er rief ihr zu und sprach: Hole mir ein wenig Wasser im Gefäß, dass ich trinke! Und als sie hinging zu holen, rief er ihr nach und sprach: Bringe mir auch einen Bissen Brot mit! Sie sprach: So wahr der Herr, dein Gott, lebt: Ich habe nichts Gebackenes, nur eine Handvoll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Krug. Und siehe, ich habe ein Scheit Holz oder zwei aufgelesen und gehe heim und will's mir und meinem Sohn zubereiten, dass wir essen – und sterben.

Elia sprach zu ihr: Fürchte dich nicht! Geh hin und mach's, wie du gesagt hast. Doch mache zuerst mir etwas Gebackenes davon und bringe mir's heraus; dir aber und deinem Sohn sollst du danach auch etwas backen. Denn so spricht der Herr, der Gott Israels: Das Mehl im Topf soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, an dem der Herr regnen lassen wird auf Erden. Sie ging hin und tat, wie Elia gesagt hatte. Und er aß und sie auch und ihr Sohn Tag um Tag. Das Mehl im Topf wurde nicht verzehrt, und dem Ölkrug mangelte nichts nach dem Wort des Herrn, das er geredet hatte durch Elia.

Zum einen wird deutlich: der eine Gott hat alles in der Hand – es gibt keine Arbeits- / Gewaltenteilung

Und: dieser Gott sorgt für uns – deutlich im Bild des Brotes – das erinnert an die heutige Lesung aus dem Johannesevangelium. (Joh 6: 1-15)

Gott schickt den Elia zuerst an einen Bach. Dazu muss man wissen: dieser Bach speist sich nicht aus einer Quelle sondern allein aus Regenwasser.

D.h. also: nur wenn Gott es regnen lässt, wird Elia nicht verdursten. Und gegen den Hunger muss er auch etwas unternehmen – darum schickt er Raben.

Allein auf Gott soll sich Elia verlassen – und die angebliche Macht des Baal ist auch gleich mit dahin: Gott lässt regnen – er sorgt für die Jahreszeiten – bzw. jetzt – für deren Unterbrechung. Baal hat abgedankt.

Dieses „sich ganz in die Hand Gottes geben“ verstärkt sich noch, als der Bach austrocknet und Elia zu der Witwe gehen soll. Diese hat selber nichts, schon gar kein Brot. Auch hier wird Gott allein handeln.

Elia spricht: Fürchte dich nicht – Gott wird für alles sorgen. Das beantwortet die Frage, was mich Tag für Tag stärkt – die Nähe Gottes und sein Wirken.

Er gibt uns unser tägliches Brot – versorgt uns mit all dem Lebensnotwendigen – wie Martin Luther sagt:

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Was ist das?

Gott gibt das tägliche Brot auch ohne unsere Bitte allen bösen Menschen;

aber wir bitten in diesem Gebet,

dass er's uns erkennen lasse

und wir mit Danksagung empfangen unser tägliches Brot.

Was heißt denn tägliches Brot?

Alles, was Not tut für Leib und Leben,

wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh,

Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut,

fromme Eheleute, fromme Kinder, fromme Gehilfen,

fromme und treue Oberherren, gute Regierung,

gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre,

gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen – einfach alles!

Gott sorgt für mein Leben und stillt dabei meinen Hunger.

Wie sehr brauche ich das heute – in einer Zeit, in der die Lebensumstände an den Nerven zehren. Ja, die Corona-Einschränkungen scheinen einem Ende entgegen zu gehen – hoffentlich.

Wie sehr sich die letzten Monate auf die Psyche gelegt haben, sehen wir an dem Drang nach Draußen, auf die Straße, in Lokale – zu Feiern – einfach wieder in Gemeinschaft normal sein.

Und dann locker miteinander umgehen – alles Mögliche besprechen – doch manchmal passiert etwas, das im Nachhinein unerklärlich scheint: ein Wort gibt das andere – evtl. unbedacht – und die Stimmung kippt. Aggression ist im Raum – im Nachhinein unerklärlich – die Nerven liegen blank.

Die Isolation in der Pandemie – wohl irgendwie so notwendig – sie zeigt ihre Folgen.

Mich hungert heute nach Wohlwollen im Miteinander, dass wir zuerst einmal davon ausgehen: wir meinen es gut miteinander.

Dass wir uns dabei offen begegnen und fair behandeln. Aufrichtigkeit und Vertrauen sind für mich hier zentral.

Und ich möchte auch spontan sein dürfen – nicht jedes Wort und jede Überlegung erst drei Mal durchdenken – die Goldwaage soll keine Rolle spielen – eher das Mitdenken meiner Gegenüber.

Da sind dann christliche Werte wie Ehrlichkeit, Treue / Loyalität, Würde / würdevoller Umgang Orientierungspunkte des Handelns und der Entscheidung. Die sollen prägend sein.

Und bei all dem sehne ich mich nach einer unmittelbaren Gottesnähe – das verbindet mich mit Elia:

Wo und wie ist Gott erkennbar? Wie spüre ich diese / seine Macht die mein Leben bestimmt?

Auch Elia wollte Gott schauen und er entdeckte ihn im stillen, sanften Sausen – nicht im Sturm oder anderen Naturgewalten.

Ein Hinweis darauf, dass unser Gott im Eigentlichen kein Kriegs- und Streitgott ist, sondern sich sein Wesen am besten im Bild der leisen Windstille zeigt.

In der Stille finde ich Gott und spüre sein Wirken.

Gott an sich wird nicht sichtbar – sein Wesen schon.

In der Stille, frei von aller Hektik, frei von allem Lärm der Welt, finde ich zu mir selbst.

Stille heißt: In mich hineinhören, die ganz leisen Regungen in mir selbst wahrnehmen, hören, mich öffnen für die Anrede Gottes. Die leise ist – eben ein stiller Windhauch und doch von Gott.

So zeigt sich: Stille ist mehr als bloße Abwesenheit von Lärm. Das erfahre ich, wenn ich mich der Stille aussetze und mich so öffne.

Nicht immer ist Gott sofort hörbar – leise Stimmen überhört man gerne – das kennen wir aus unsrem Alltag – doch diese leise Stimme, die gilt es zu entdecken und danach zu handeln.

Dabei zeigt Elia: einfach ist das Leben dann nicht – eher entbehrensreich – doch am Ende spüre und weiß ich: Gott ist da und wirkt – nicht umsonst heißt sein Name: Ich werde mich erweisen, als der ich mich erweisen werde – ich bin da – gerade in der Stille.

Amen.